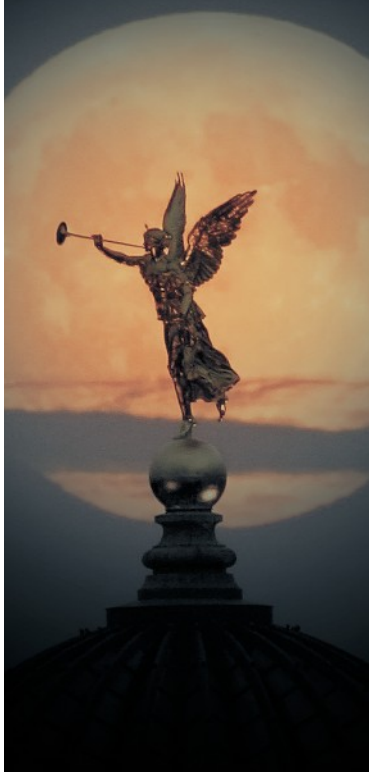
«Jauchzt dem Herrn alle Welt»

Die Kirche und ihre Musik

MONATSSERIE April

Kirchenmusik



1 Die Orgel und ihr Meister

2 Singende Kirche

3 Mitgegangen, mitgehört

4 Die Jubilare: Haydn & Mendelssohn

Fotos: zVg, Keystone

Herr der Klänge

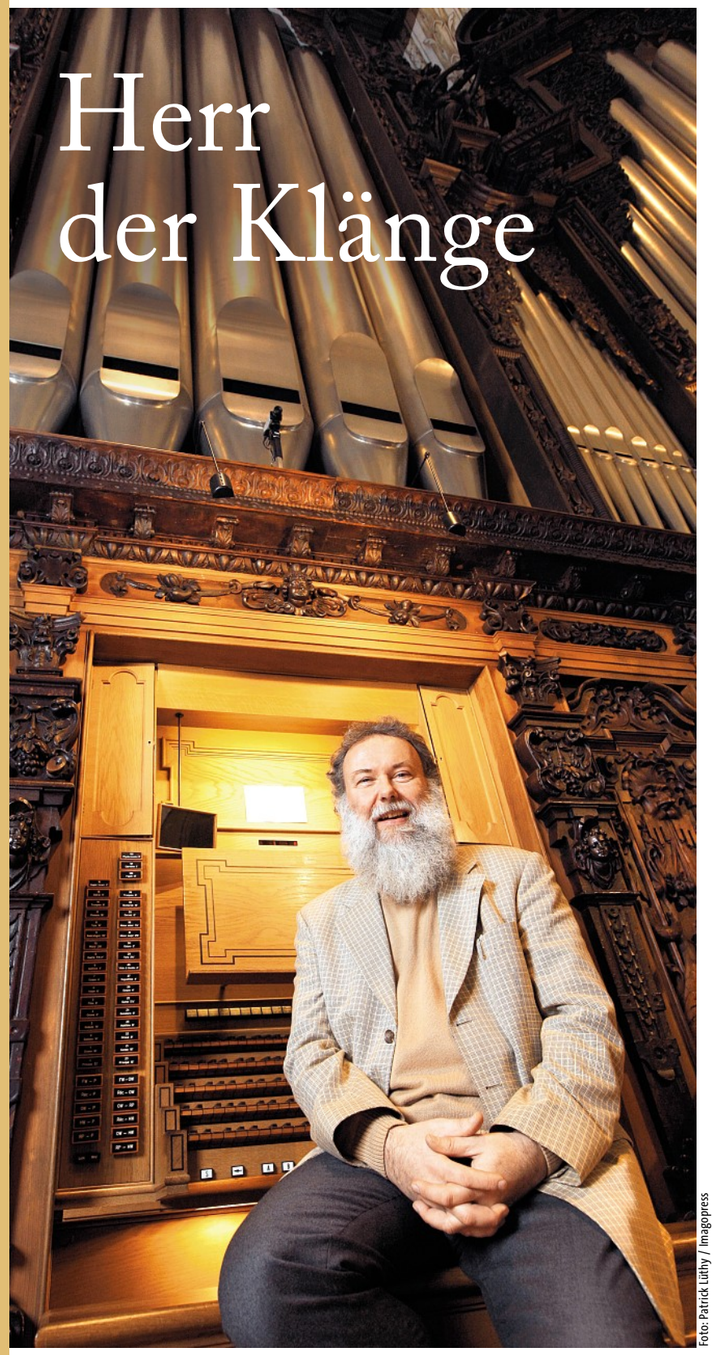


Foto: Patrick Lüthy / Imagopress

Was der Orgelvirtuose Wolfgang Sieber in die Finger und unter die Füsse nimmt, lässt keinen Zuhörer unberührt. Der Stiftsorganist der Luzerner Hofkirche begeistert nicht nur mit traditioneller Kirchenmusik, sondern auch mit unkonventionellen musikalischen Kreationen.

von Zita Motschi

Begegnet man Wolfgang Sieber auf der Strasse, könnte man ihn seiner buschigen Haarpracht wegen für einen Wilhelm Tell halten, der sich in die Moderne verirrt hat. Doch im Gespräch zeigt sich rasch: Dieser Mann mit seiner ruhigen Stimme hat nichts Martialisches an sich. Aber eigenwillig wie weiland Tell mag er sein. Und Volltreffer landen, das kann er auch. Wenn er in seinem Element ist, sprich: auf der Grossen Orgel in der Luzerner Stiftskirche St. Leodegar im Hof («Hofkirche») in die Tasten greift und die Pedale tritt, dann entpuppt er sich als begnadeter Artist, der die Zuhörer in seinen Bann schlägt und die Musik zu einem veritablen Erlebnis macht.

Durch Mark und Bein

Musikalische Erlebnisse, die gibt es bei Wolfgang Sieber täglich. Ein kurzer Blick in den aktuellen, von ihm und seiner Frau Sylvia zusammengestellten Veranstaltungsprospekt der Hofkirche zeigt: Rund 150 liturgisch-musikalische Anlässe sind eingetragen. Rasch wird klar: Hier in der altehrwürdigen Hofkirche werden längst nicht nur klassische Messen und Andachten gefeiert. Mit Schalk in den Augen erzählt der 55-Jährige denn auch von der letzten «Guugger-Mäss» in der Hofkirche anlässlich der «Lozärner Fasnacht». Das muss ein fetziger Ohrenschmaus gewesen sein; die Hofkirche sei zum Bersten voll gewesen. Die Klänge und Rhythmen – über hundert Dezibel von der «Guugge» und nochmals an die hundert Dezibel von der Orgel – müssen den Gottesdienstbesuchern durch Mark und Bein gefahren sein.

Doch Wolfgang Sieber mag es nicht nur laut, wild und schwungvoll. Er ist als Person und als Organist umsichtig und rücksichtsvoll. Anlässlich der Beerdigung eines Kleinkindes spielte er, es ist noch nicht lange her, auf Wunsch der Eltern dessen Lieblingslied, und zur Trauerfeier einer Hundertjährigen gab er deren Lieblingsstück «Rhapsody in Blue» von George Gershwin in einem eigenen Arrangement zum Besten. «Ich weiss mittlerweile», sagt er, «welche Zuhörenden ich etwa habe und gehe darauf ein – schliesslich bin ich hier schon sechzehn Jahre als Stiftsorganist tätig.» Für den Vielgereisten sei Luzern ein Glücksfall: «Luzern ist eine Musikstadt; man ist in der Region aufgeschlossen. Der Lebensraum – meine Familie und ich, wir wohnen in Kastanienbaum – ist wunderbar, und diese Hoforgel, die ist das Tüpfelchen auf dem i.»

Immenses Schaffen

Die Liebe zur Musik wurde dem gebürtigen Toggenburger in die Wiege gelegt. «Mein Vater», erinnert er sich, «liebte, ja schwärmte für Musik. Meine Mutter hat mich gefördert; sie war aber auch ein brutaler Schulmeister.» Offenbar mit Erfolg: Seit seinem vierzehnten Lebensjahr amtet der in Lichtensteig Aufgewachsene nämlich als Organist und absolvierte diverse Ausbildungen im In- und Ausland. Sein musikalisches Schaffen ist genauso vielfältig wie immens: Rund fünfzig CDs hat er im Lauf der letzten Jahre mit Kindern, Jugendlichen, Sängern, Kabarettisten und Musikern aller Art aufgenommen. Konzertaufträge führen ihn in die grosse weite Welt, aber auch in kleine Ortschaften hinaus. Ihm, der von der asiatischen Kultur, von Jazz, von Volksmusik und vielem anderen gleichermassen schwärmen kann, liegt stets auch die Offenheit für verschiedene Stile, Ethnien und Mentalitäten am Herz. Und dann sind da noch die vielen Begegnungen mit Komponisten (etwa mit Naji Hakim, dem Nachfolger Olivier Messiaens an der Église de la Sainte-Trinité in Paris), die Orgelberatungen und vieles mehr. Es erstaunt nicht, wenn der unternehmungslustige Musikus erzählt, dass er eigentlich immer etwa zehn Projekte am Laufen habe, am Schluss dann aber nur zwei oder drei zum Abschluss finden würden.

«Wissen, wo Gott hockt»

Aber auch wenn nicht alle Projekte funktionieren – wie schafft es ein Vater von acht Kindern, der sich immerhin einen Tag in der Woche frei

Foto: zVg

Auf dem Estrich lagern die zum Teil über dreihundert Jahre alten Orgelpfeifen, die Wolfgang Sieber wieder zum Erklingen bringen will.

Benefizkonzert mit Wolfgang Sieber!

Am Pfingstsamstag, 30. Mai 2009, laden wir Sie ein zu einer **exklusiven Leserreise nach Luzern:** Wolfgang Sieber wird uns «seine» Orgel im Detail vorstellen und mit ausgewählten Stücken aus älterer und neuerer Zeit ihre Vielseitigkeit demonstrieren. Nach einem feinen Mittagessen wird der Tag mit einem Besuch im Gletschergarten-Museum abgerundet.

Fotos: zVg, Keystone

Alles Weitere erfahren Sie auf den Seiten 40–41!

1. Jahrhundert

Die Christen der ersten Generationen loben Gott mit «Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern» (Epheser 5,19). Zu den Psalmen des Alten Testaments kommen neue Christushymnen (z. B. Philipper 2,6–11). Auch das Magnificat, der Lobgesang Marias, stammt aus dem Neuen Testament (Lukas 1,46–55).

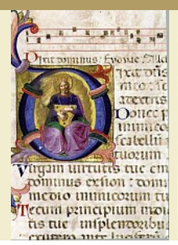
Fotos: zVg

2. bis 6. Jahrhundert

Von der Synagoge übernimmt das Christentum das **antiphonale (wechselchörige) Singen.** Die Kirchenväter, besonders Ambrosius von Mailand (gest. 397), fördern den Gesang. Bis zum 6. Jahrhundert ist in den Klöstern des Hl. Benedikt ein Melodienbestand entwickelt, der für sämtliche Psalmen reicht.

um 600

Der Gregorianische Choral, ein fester Bestand von einstimmigen Psalm- und Messgesängen, ist der erste abendländische Musikstil und für gut acht Jahrhunderte die verbindliche Kirchenmusik. Er geht zurück auf die Vereinheitlichung der Liturgie unter Papst Gregor (gest. 604).



8. Jahrhundert

Die Frankenkönige Pippin der Jüngere (gest. 768) und Karl der Grosse (gest. 814) führen die **römische Liturgie** im ganzen Reich ein und fördern sie mit dem Aufbau von Schulen. Ihre Verschmelzung von Antike, Christentum und Germanentum wird für die Entwicklung der abendländischen Musik wegweisend.

Fotos: zVg

Die weltweit einzige Regenmaschine im Fernwerk.

Die Orgel vollenden

Beim grossen Umbau der Hoforgel (1972–1977) wurde ein Teil der originalen Pfeifenbestände (1651/1862/1919) entfernt. Wolfgang Siebers grosser Plan ist es, diese derzeit auf dem Estrich lagernden Pfeifen zu restaurieren, in die Orgellandschaft zurückzuführen und damit die prächtige Orgel wieder zu vervollständigen. Diesem «Echowerk-Projekt» widmet Wolfgang Sieber einen grossen Teil seiner Schaffenskraft – und mit unserer Leserreise vom 30. Mai möchten wir sein Engagement unterstützen. Weitere Informationen zur Hoforgel, zum Echowerk-Projekt sowie zum Verein der Orgelfreunde der Luzerner Hofkirche sind zu finden unter *www.hoforgel-luzern.ch.*

hält, diese enorme Menge an Engagements unter einen Hut zu bringen? Wie teilt er sich die Zeit ein? «Üben, spielen», sagt Wolfgang Sieber, «ist von meinen Tätigkeiten sicher die wichtigste. Vor einem aufwändigen Konzert übe ich manchmal bis zu siebzig Stunden in der Woche. Natürlich steckt da auch Ehrgeiz dahinter. Aber eigentlich kann dann nichts mehr schiefgehen. Und ausserdem», grinst er, «weiss ich dann wieder, wo Gott hockt …»

«Nöisle» und Handbieten

Neben dem Üben sei das Kommunizieren seine zweitwichtigste Tätigkeit; zeitintensiv seien ferner Planung, Logistik, Weiterbildung und «Nöisle», also Herumschauen und Herumhören, wer wo was macht. Und dann seien da noch das Unterrichten und Komponieren: «Unterrichten», so der ausgebildete Pädagoge, «ist für mich eine Art Handbieten. Meine älteste Schülerin ist 84, sie kommt seit bald dreissig Jahren zu mir in den Unterricht, sieht die Welt positiv und hat eine unwahrscheinliche Ausstrahlung.» Mit dem Unterrichten von Jugendlichen scheint es hingegen so eine Sache zu sein. «Aber immerhin, wenn dann einer angebissen hat, dann gibt es für mich nichts Schöneres.»

Zum Komponieren bleibt wenig Zeit, wenig Musse. «Wenn ich komponiere, dann sind es Werke, die nullkommaplötzlich aufgeführt werden müssen.» Im Juni stehe eine Performance im Berner Münster zum Thema Tanzbären auf dem Programm. Klar ist für ihn jetzt schon, dass da Tollpatschiges, Behäbiges, aber auch behände Tänze erklingen werden.

Projekt «Echowerk»

Und was ist für Pfingstsamstag vorgesehen, wenn Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift ihn in der Hofkirche besuchen werden (siehe Seiten 40–41)? «Sicher gibt es Musik aus der romantischen Sinfonik und dem Barock», sagt Wolfgang Sieber. «Und ganz sicher machen wir ein tolles Orgelgewitter. Die Leute dürfen dann Stücke wünschen, und die werden ins Gewitter integriert. Ausserdem werde ich im Rahmen der Führung das Echowerk-Projekt vorstellen.» Dieses Echowerk, das gut eine Million Franken kosten soll, «wird hinter der Walpen-Orgel platziert und ist dann mit dem Fernwerk im Estrich und dem Hauptgehäuse der Grossen Orgel zusammen spielbar. Das gibt dann einen Surroundeffekt par excellence», freut sich der Musikbegeisterte jetzt schon. «Ausserdem haben wir dann, was ebenfalls einzigartig ist, hier drei Stilepochen vertreten: Mit der Orgel den Barock, mit dem Echowerk und dem Fernwerk die Romantik und mit den vor vierzig Jahren neu eingebauten Registern die Moderne.» ■

9. Jahrhundert

Die Polyphonie (Mehrstimmigkeit) setzt im 9. Jahrhundert ein. Einen ersten Höhepunkt findet sie in den zwei- bis vierstimmigen Motetten und Messen der Gotik (Notre-Dame-Schule, Ars Antiqua, Ars Nova). Für strenge Verfechter der Gregorianik ist sie dem Text zu wenig dienstbar und damit weltlich.

um 1300

Der Begriff **«Kirchenmusik»** taucht um 1300 beim Musiktheoretiker Johannes de Grocheo auf. Er grenzt sie – nämlich den Gregorianischen Choral – gegen mehrstimmige Gesänge ab. Heute wird alle zur Aufführung im Gottesdienst vorgesehene Musik zu ihr gezählt (Orgel, Messen, Chorwerke, Lieder).

um 1500

Mit seinen Messen überzeugt **Giovanni Pierluigi da Palestrina** (ca. 1515–1594) das Konzil von Trient davon, dass kunstvolle Polyphonie und Textverständlichkeit durchaus harmonieren. So rettet dieser Meister, Inbegriff des Renaissance-Komponisten, die Kunstmusik für die Kirche.